

## Predigt zum 1. Advent 2018

**Predigttext: Mt 21,1-11**

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus

2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir!

3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.

4 Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9):

5 »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«

6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,

7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.

8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

9 Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

10 Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?

11 Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde,

das neue Kirchenjahr ist da – und Sie fragen sich vielleicht, was daran neu sein soll. Wie immer wird man sich auch im kommenden Kirchenjahr meistens am Sonntagmorgen treffen, singen und beten, Predigten zuhören, ab und zu Taufen beiwohnen oder das Abendmahl miteinander feiern. Immer dasselbe... Warum muss das so sein? Könnte man nicht mal ganz andere Gottesdienste feiern, mit zeitgemäßen Liedern und Gebeten, mit Band oder wenigstens Gitarre...

Nun, das könnten wir – und das wollen wir im folgenden Kirchenjahr auch tun. Mehr Taizé, Gospel und Worship, Popmusik, freiere Formen der Liturgie, in denen die Gemeinde aktiver teilnehmen kann, das sind Ziele, die wir uns gesetzt haben. Auch der Kirchenraum soll ein wenig anders, multifunktional und ästhetisch ansprechend gestaltet werden. Eine neue Ordnung unserer Lesetexte und Wochenlieder greift ab heute.

Und doch hat es durchaus einen Sinn, wenn wir nicht alles über Bord werfen, was auch in diesem Gottesdienst eine Rolle spielt: die alten Lieder, die uns vertraut sind, die Erinnerungen wach rufen und mit denen wir uns verbunden haben. Die Gebete in gebundener Sprache und Form. Die Riten wie das Aufstehen und Hinsetzen, die Versammlung um den Altar beim Abendmahl, das Glockengeläut, die Stille oder das dreifache Amen nach dem Segen. Dazu gehört auch die Orgel als ein Traditions- und Kulturgut. Dazu gehört, dass wir dieselben Dinge immer und immer wieder tun, dieselben Texte immer und immer wieder lesen und hören. Das hat nichts damit zu tun, dass uns nichts Besseres einfallen würde, sondern damit, dass Wiederholung etwas ist, was wir nötig haben. Durch Wiederholung verinnerliche ich, gewinne ich Sicherheit. Wenn ich weiß, was wann zu tun und zu sagen ist, dass es Dinge gibt, auf die Verlass ist. Wiederholung und Redundanz brauche ich, um lernen und nachvollziehen zu können. Manche zunächst sperrige Schätze unserer Tradition, Texte und Lieder, brauchen die Wiederholung, damit ich mich an sie gewöhnen kann. Sie sind aber auch von einer Qualität und Komplexität, dass sie nie langweilig werden, unerschöpfliche Quellen und von großem Tiefgang. Es ist also durchaus gut so und gewollt, dass sich manches nicht ändert, immer und immer wiederkehrt und dem Lauf der Zeit entgegensteht.

Dass man alles immer auch anders machen kann, das es aber nicht immer sinnvoll ist alles anders zu machen, dass es auch nicht sinnvoll ist, es immer

allen Recht machen zu wollen, davon handelt eine Kalendergeschichte von Johann Peter Hebel, die ich Ihnen nun vorlesen möchte. [Seltsamer Spazierritt.]

Ich muss nicht immer alles anders machen. Und ich kann es nicht allen zu jeder Zeit recht machen. Aber ich kann versuchen ein Angebot zu unterbreiten, das möglichst viele Menschen anspricht, dem sie gerne und aus freien Stücken nachkommen. Das setzt eine gewisse Vielfalt, eine demokratische Bandbreite voraus. Und wenn das eine Kirche aus sich heraus nicht leisten kann oder leisten möchte, dann ist es nur konsequent, wenn sich viele Kirchen bilden. Und doch gibt es ja nur eine Kirche Jesu Christi, denn wir folgen ja alle demselben Herrn. Deshalb geht die Zukunft der Kirchen wahrscheinlich in zwei Richtungen: einerseits wird es immer mehr Denominationen geben, werden die sogenannten Volkskirchen vermutlich immer mehr schrumpfen. Andererseits wird man zunehmend darauf achten müssen mehr zusammenzuarbeiten, wenn das Christentum sich nicht in Splittergruppen auflösen soll. Deshalb ist der Gedanken der Ökumene einerseits obsolet, verlorene Liebesmüh, weil wir so schnell keine einige und einzige Kirche mehr hinbekommen werden. Schade einerseits, andererseits gar nicht schlimm, solange man zusammenlebt, -feiert und -arbeitet, wenn man voneinander lernt. Dazu gehört aber, dass man sich eingesteht, dass man voneinander lernen kann und der jeweils andere Vorzüge mitbringt, die man selbst nicht vorweisen kann.

Der verhältnismäßig größere Erfolg, der geringere Schwund des Katholizismus in Deutschland hängt vielleicht auch damit zusammen, dass nicht immer alles anders gemacht wird und man es nicht immer allen Recht machen will. Dass hier zwar ein gewisse Trägheit, aber eben auch eine große Beständigkeit und Zuverlässigkeit herrscht, die man im wechselhafteren Protestantismus vermisst. Das große Wachstum des Protestantismus in vielen Teilen der Welt außerhalb Europas beruht dagegen darauf, dass die Kirche dort sich den Bedürfnissen der Menschen anpasst und trotzdem als christliche Kirche erkennbar ist. Wenn das bei uns nicht so funktioniert, müssen wir uns ernstlich überlegen, woran es liegt und neue Wege gehen, die guten alten aber auch bewahren, jedenfalls aber erkennbar und nachvollziehbar sein.

Von den Kirchen der Welt können wir viel lernen. Deshalb wird im kommenden Jahr in Hornbach und Umgebung ein Schwerpunkt auf der Zusammenarbeit mit unserer Partnerkirche aus Korea liegen. Ein Korea-Tag ist geplant und, noch viel wichtiger, eine Freiwillige aus Korea wird ein halbes Jahr lang mit uns leben und uns in den KiTas und in der Jugendarbeit unterstützen. Zusammenwollen wir miteinander und voneinander lernen.

Aber auch die Zusammenarbeit mit Frankreich, mit Volmunster und Bitche soll fortgesetzt werden. Auch da sind einige spannende Projekte geplant, einige davon mit unseren katholischen Schwestern und Brüdern. Gemeinsam verehren wir alle den einen Herrn Jesus Christus, der zu uns allen kommt, in Niedrigkeit und Herrlichkeit zugleich und uns auffordert ihm nachzufolgen, in Demut und in froher Zuversicht zugleich.

Jesus kommt auf einem Esel nach Jerusalem. Das ist die Herrlichkeit des Königs der Juden, dass er nicht etwa auf einer Prachtkarosse mit Hofstaat und Militär, sondern auf einem Esel einreitet und die begeisterten Menschen ihm Zweige vor seinen Füßen ausstreuen. Andere Könige, selbst die kleineren, waren da anderes gewohnt. Immerhin wird er da noch, wenn auch bescheiden so doch mit Bezug auf die Verheißungen der Schriften gefeiert. Wenig später wird er verspottet, angespuckt und gefoltert, schließlich wird er am Kreuz enden. Das ist der Jesus, den wir als Gott verehren.

Eines sollte klar sein: auf dem Esel, der einzieht, am 1. Advent in unser heutiges Jerusalem, sitzt immer noch Jesus, kein anderer, er allein. Diese Herrlichkeit wollen wir ihm nicht nehmen. Sie ist die Voraussetzung seiner Niedrigkeit. Und beides zusammen ist das Einzigartige, das wir nicht unter den Scheffel stellen, sondern in uns und für andere hell leuchten lassen wollen. Das müssen wir nicht auf verbohrt und missionarische Weise, auch nicht in konservativer, eselhafter Sturheit betreiben. Dieses Einzigartige leuchtet, wenn sich unsere Begeisterung und unsere Liebe mitteilen, weil wir sie glaubhaft leben. Wir müssen uns auch nicht ständig besserwisserisch an den Eselsohren ziehen. Esel, das heißt Sünder und Dummköpfe, das sind wir doch alle immer wieder mal. Keine Schande, kein Problem, solange ich nicht wie ein Esel stehen bleibe und mich weigere weiterzugehen. Solange ich auch mal umkehren und meinen Weg korrigieren kann, darf ich auch ein Esel sein. Esel sind nämlich eigentlich nützliche, schöne und freundliche Lasttiere, die viel klüger sind, als man gemeinhin annehmen möchte.

Ein Esel hat Jesus auf dem Rücken getragen. Das war der Prophet aus Nazareth in Galiläa. Den wollen wir hören, dem wollen wir zujubeln und folgen, immer wieder aufs Alte und aufs Neue, Jahr für Jahr, ein Leben lang. Amen.